

Predigt an Septuagesimae 2022

Jer 9,22-23: so richtig stolz sein

22 So spricht der HERR: Ein Weiser röhme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker röhme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher röhme sich nicht seines Reichthums. 23 Sondern wer sich rühmen will, der röhme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde,

Gott hat offenbar etwas gegen den Stolz. Wir sollen uns wegen unserer Weisheit, Stärke und dem, was wir geleistet haben nicht rühmen, also nicht darauf stolz sein. Ich finde das schwierig. Denn Stolz ist doch nicht automatisch negativ, oder?

- Da hast du eine Geburtstagstorte gebacken, die dir ausgesprochen gut gelungen ist. Sie bereitet viel Freude, schmeckt hervorragend und wird gelobt.
- Ein junge Mann, der als Kind so große Schwierigkeiten beim Lernen hatte schafft den Schulabschluss – sogar mit guten Noten.
- Mit viel Disziplin und Willenskraft gelingt es einem Menschen, endlich mit dem Rauchen aufzuhören und gleichzeitig nicht zuzunehmen. Beachtenswert.
- Unsere Gemeinde saniert das Gemeindezentrum mit viel Eigenleistung und viel Geldeinsatz – das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Darf man da nicht auch ein bisschen stolz drauf sein? Ein Online-Lexikon definiert: Stolz ist „das Gefühl großer Zufriedenheit mit sich selbst.“¹ Wenn der Grund für die Zufriedenheit in der Gewissheit liegt, etwas besonderes geleistet oder daran mitgewirkt zu haben – dann ist das doch positiv!

Ich gehe mal davon aus, dass wir alle unsere Kinder so erziehen: Wir fördern ihre Begabungen. Wir machen Mut, sich auszuprobieren. Wir loben sie, wenn ihnen etwas gelingt. Wir sagen: „Das hast du gut gemacht. Du bist etwas Besonderes! Ich bin stolz auf dich.“

Positiver Stolz fördert das Selbstbewusstsein. "Stolz ist etwas ganz Elementares, das jeder Mensch braucht, um aus einer gebückten Haltung in die aufrechte zu kommen", sagt auch der deutsche Theologe und Philosoph Friedrich Schorlemmer. "Wir müssen mit Erfolgen und Misserfolgen umgehen, und dazu brauchen wir andere Menschen, die uns loben, bestätigen und aufrichten, die uns stolz machen."²

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Stolz> abgerufen am 11.02.2022

2 zitiert nach <https://www.derstandard.at/story/1381371016199/der-stolz-zwischen-selbstbewusstsein-und-ueberheblichkeit> abgerufen am 11.02.2022

Also stolz auf etwas sein ist nicht von vorne herein schlecht. Sondern im Gegenteil: Es ist die Grundvoraussetzung für ein positives Selbstwertgefühl. Das ist – davon ich überzeugt – auch von Gott so gewollt. Denn er hat uns schließlich wunderbar gemacht mit all unseren Begabungen und Fähigkeiten!

Neben diesem positiven Stolz gibt es aber auch noch eine negative Seite dieses Gefühls. Stolz ist ein Grenzgänger. Auf der einen Seite steht das Selbstbewusstsein und auf der anderen Seite die Überheblichkeit.

- Wenn eine Angestellte in ihrem Fach wirklich kompetent ist, aber bei Teambesprechungen keine andere Meinung als ihre eigene gelten lässt und dafür sorgt, dass sie die Aufmerksamkeit und das Lob des Chefs für das gemeinsame Projekt erntet
- Wenn jemand wirklich gut singen kann und den Mitsängern zu verstehen gibt, wie unmusikalisch sie doch eigentlich sind
- Wenn einer mit hanseatischen Understatement nebenbei erwähnt, was er sich alles leisten kann... „und, ach, bei meinen Flugreisen in den Urlaub zahle ich natürlich etwas dazu, damit meine CO2-Emission durch neu angepflanzten Regenwald ausgeglichen wird.“

Da kippt der Stolz in Hochmut, der mein Gegenüber klein macht. Ich gewinne Anerkennung, indem ich andere einschüchtere oder kontrolliere. Indem ich ihnen zu verstehen gebe, dass sie halt nicht so intelligent, begabt, clever, ausgebufft, geschickt, beliebt, gesund whatever sind. „Eigenlob stinkt“ sagen wir. Und genau das verurteilt hier Jeremia. Er verurteilt das Selbstlob. Das Rühmen der eigenen Fähigkeiten und dessen, was man selbst geleistet hat.

Gott will uns heute warnen vor solchem überheblichen Stolz. Wenn wir uns schon rühmen wollen, so sagt er, dann sollen wir uns dessen rühmen klug zu sein, dass wir Gott kennen. Denn Gott liegt an Barmherzigkeit, an Recht und Gerechtigkeit.

Der Apostel Paulus nimmt dieses Jeremiawort später in seinem ersten Korintherbrief auf. Dort schreibt er im ersten Kapitel: „Ihr aber seid in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ (1Kor 1,30)

Für uns als Christen heißt das konkret: Wir können uns gar nichts einbilden, wir können uns gar nicht rühmen, weil nämlich Christus unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit und unser Erlöser ist.

Das, liebe Gemeinde, hat zwei Konsequenzen.³ Zunächst einmal die erste: Wir alle sind auf Gottes Gerechtigkeit, auf seine Barmherzigkeit auf seine Gnade angewiesen. Rühmen ist deshalb sinnlos. Weil es keinen Grund gibt,

³ diese Gedanken stammen aus einer Predigt von Pfarrer Frank-Christian Schmitt vom 28.01.2018: <https://www.selk-muenchen.de/predigten/predigten-2018/> abgerufen am 11.02.2022

uns etwas einzubilden. Denn nichts von dem, was wir erreicht haben, macht uns vor Gott gerecht. Als Christen wissen wir: „Wir sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus geschehen ist.“ (Röm 3,24) Wo hat da der überhebliche Stolz noch Platz?

Paulus sagt: Das sich Rühmen ist ausgeschlossen! Wer das glaubt und sich darauf verlässt, der kann sich nichts mehr einbilden. Und hier geht es nicht um ein Randthema. Es geht hier um den Kern der christlichen Lehre, die alle Lebensbereiche durchdringen soll. Wenn dieses Zentrum nicht mehr stimmt, ergeben sich Probleme bis in das Zwischenmenschliche hinein. Denn wenn ich – gegen die biblische Lehre – der Meinung wäre, dass der Mensch doch ein wenig für sein Heil leisten oder nur ein winziges Stückchen dazu tun könnte, dann heißt das praktisch: Ich mache Platz für die Mitwirkung am Heil und schaffe die Grundlage, mich wenigsten für dieses Bisschen rühmen zu können. Denn ich habe da ja schließlich was geleistet wofür ich stolz sein könnte. Dass wir allesamt Sünder sind und keiner Grund hat sich über den anderen zu stellen, wäre damit relativiert.

Kommen wir zu einer zweiten Konsequenz:

Gott, liebe Gemeinde, steht auf der Seite derer, die am Eigenlob der Menschen zerbrechen. Was meine ich damit? Da gibt es Menschen die betonen und loben ihre Fähigkeiten und ihr Können dermaßen, dass es einem schlecht wird. Wenn ich das nur hier und da ertragen muss und ich mich zurückziehen kann von solchen Menschen, geht es ja vielleicht noch. Aber was, wenn dieser überhebliche, stolze Mensch vielleicht mein eigener Vater ist? Einer der alles besser kann und weiß als ich. Einer der mich dominiert und kontrolliert. Dann macht mich das klein. Ich fühle mich minderwertig und zu allem unfähig. Hier kann menschliches Rühmen andere niederdrücken, brechen, psychisch krank machen.

Die frohe Botschaft lautet: Gott ist dabei nicht unparteiisch. In Jesus Christus ergreift er Partei. Wir lesen in den Evangelien von den vielen Begegnungen mit klein gemachten, niedergedrückten Menschen. Indem Jesus die von uns, von der Gesellschaft auch von den Frommen Ausgestoßenen annimmt, gibt er ihnen ihre Würde. Er schenkt ihnen ihre Identität und ihre Individualität zurück. Jesus sagt nie zu den Menschen: „Zuerst musst du so und so werden und dich bessern und dann kannst du wieder kommen.“ Nein. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, sagt er. Erst nimmt er die Menschen an, zeigt ihnen seine Liebe, gibt ihnen seine Zuneigung, schenkt ihnen seine Hilfe. Dann sagt er manchmal auch „Geh in Frieden und sündige hinfort nicht mehr.“ Aber erst danach. Erst nimmt er sie an. Und das ist das Wesentliche.

Wir müssen auch und gerade als Lutheraner aufpassen, dass unser Glaube an Gottes Gnade im Alltag gelebt wird. Theologisch sind wir ja klar: Ohne eigene Verdienste werden wir bei Gott angenommen. Aber im Leben merkt man davon oft so wenig. Wir verurteilen Menschen aufgrund dessen, was sie nicht haben, nicht können, nicht leisten. Und da bricht dann der eigene überhebliche Stolz durch. Obwohl doch Gottes Gnade und die eigene Überheblichkeit ganz und gar nicht zueinander passen.

Wie geht es anders? Den Konfirmanden erkläre ich das so: In der Schule kann der Klassenbeste entweder sagen: „Ich bin toll. Ich kann das alles. Ihr seid einfach zu blöd, um das zu verstehen.“ Oder, wenn er barmherzig ist, dann sagt er: „Ich kann das. Wenn Ihr wollt, erkläre ich es Euch.“

Für uns Erwachsene ist es auf der Arbeit, in den Vereinen und in der Gemeinde ähnlich: Wer mit Barmherzigkeit an die Arbeit herangeht, braucht die Anderen nicht fertig zu machen und sich über sie zu stellen, sondern kann gemeinsam arbeiten und gemeinsam mit ihnen Lösungen finden.

Vor Gott können wir uns nicht rühmen, denn wir sind allesamt Sünder. Diese Erkenntnis gilt es durchzubuchstabieren. Nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen. Alles, was wir sind und können ist ein Geschenk von Gott. Dafür dankbar zu sein und Gott dafür zu loben ist ein guter Schutz gegenüber hochmütigen Stolz. Und das tun wir gleich, wenn wir singen und bekennen: „Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende und deine Gnade ist jeden Tag neu. Du füllst mir täglich neu meine Hände und bist mir lebenslänglich treu.“

Amen

*Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)*